

Kreuz an die Kirchentüre zu klopfen, der wichtigste Grund für das auf den Himmelfahrtsbildern des Westens so häufige Vorkommen des Kreuzesstabes in der Hand Christi liegt, und bei dem Zweig, den Christus auf einer Miniatur des 9. Jahrhunderts in der Arsenalbibliothek zu Paris, übrigens eine ganz vereinzelt dastehende Darstellung, in der Rechten hält, handelt es sich doch wohl seiner Form nach um einen Palmzweig, nicht um einen Ölweig, und darum sind die an ihn geknüpften Folgerungen hinfällig. Der Unterschied zwischen Sinn und Grund der beiden Haupttypen der Himmelfahrtsbilder aber besteht nicht darin, daß der des Ostens vom Gedanken an die Göttlichkeit des Herrn, der des Westens, wenigstens in erster Linie, vom Gedanken an seine Menschlichkeit nach Gestalt und Gehalt bestimmt wird, wie die Verfasserin will, vielmehr sollen und wollen beide Typen gleichermaßen die Erhöhung der Menschheit Christi zur faßlichen Darstellung bringen, so jedoch, daß der östliche sie als geschehen, als Zustand, der westliche sie als vor sich gehend, als Akt verkörpert, weshalb auch bei diesem die Möglichkeit einer Weiterentwicklung nach Gehalt und Form und insbesondere des allmählichen Verschwindens der Hand Gottes als Symbol der Erhöhung der Menschheit Christi bewirkenden göttlichen Allmacht gegeben war. Die Arbeit ist die umfassendste, eindringlichste und ergebnisreichste, die zur Zeit über die Himmelfahrtsdarstellungen vorliegt. Sie wird darum auch zweifellos die ihr gebührende Berücksichtigung und Anerkennung finden.

J. Braun S. J.

Schöne Literatur

Grossohm Terheyden, Geschichten um einen Menschenfreund. Von Heinrich Plönes. 12^o (162 S.) Breslau 1935, Korn. Kart. M 3.—, geb. M 4.—

Mit den tief-sichtigen Augen des reinen Toren will uns hier ein niederrheinischer Landpfarrer das krause Menschenleben in Gestalten aus dem Volk zur Legende werden lassen. Alles daran ist echt: die Sprache, der Rhythmus und die gütige Weisheit des Erzählers. Da gleitet in der rührenden Freundschaft des alten Pitt zu seiner Kuh Dina die

Hand eines Menschen über die Geheimnisse tierischen Lebens, da wird Dienst und Werk an deutschem Fruchtboden erschütternd echtes Symbol in dem Bauernknecht Severin. Da lebt unmittelbare Volksfrömmigkeit auf in der Jubiläumswallfahrt des alten Drik mit seiner Ehehälfte nach Kevelaer. Dies und vieles andere liegt ganz gebettet in den Goldgrund niederrheinischen Humors, der freilich in der „Firmungsreise“ eine Derbheit auftischt, die nicht mehr jedermanns Sache ist und gerade in Verbindung mit der Zeichnung des katholischen Klerus fast tendenziös satirisch wirkt.

J. Wiedenmann S. J.

Zwei Lourdes-Pilger. Von François Mauriac. Ins Deutsche übertragen und mit einem biographischen Vorwort versehen von Franz Schmal. 8^o (110 S.) Graz 1934, Styria. Kart. S 3.— (M 1.90).

Zwei Freunde pilgern nach Lourdes, der eine gläubig, der andere ein Skeptiker. Der Skeptiker sieht am Wallfahrtsort, was er sehen will, und er findet des Geschmacklosen und Abstoßenden genug, um mit einem Achselzucken in die große Welt zurückzukehren. Der Gläubige empfindet nicht weniger schmerzlich die Fragen, die sich dem gebildeten Besucher aufdrängen, aber er kommt zur Ruhe und zur Lösung, weil er die Fragen eben gläubig stellt und im Glauben ihre Antwort schon vorweggenommen hat. So enthält dieses Wallfahrtsbuch das Bekenntnis eines großen Franzosen, der — ein Literat von feinsten Kultur — zur Kirche heimgekehrt, sich nicht scheut, nunmehr ganz Ernst zu machen mit der Torheit des Kreuzes und kindlichen Sinnes mitten unter der Schar des armen, bedrückten, flehenden Volkes zu pilgern.

J. Loosen S. J.

Auserwählt. Ein religiöser Bauernroman von Berthold H. Withalm. 8^o (181 S.) Graz-Leipzig 1934, Styria. Kart. M 2.— (S 3.50), geb. M 3.— (S 5.—).

Natur und Gnade, Erde und Himmel, Bindung an Menschen und Auserwählung Gottes, das sind die Spannungen im Leben des Kooperators, der im Mittelpunkt der Erzählung steht. Priester geworden, um das Gelöbnis seiner Mutter einzulösen, sieht er voll Schmerz die

ehrfürchtige Scheu, mit der die Bauern seines Heimatdorfes ihm, der sich noch immer als einer der ihrigen fühlen möchte, nunmehr begegnen. Und das noch mehr, da Gott durch die Hände des jungen Priesters überirdische Zeichen wirkt. So wird die Wunderkraft, für das Dorf eine Quelle des Trostes und des Segens, für ihn selbst zur schmerzlichen Entsagung. Da er endlich sein Ja dazu spricht, ist seine Aufgabe auf Erden gelöst. „Erfüllen und Dienen, das ist alles!“ so kündigt es das verklärte Antlitz des Toten. Kernige Volksverbundenheit und aufrichtige Frömmigkeit begegnen sich in diesem mit feiner psychologischer Einfühlung geschriebenen Bauernroman. Eine kürzere Behandlung des „Verlönisses“ zu Beginn ließe die Geschlossenheit des Ganzen noch deutlicher hervortreten.

J. Michalke S.J.

Die Jostensippe. Roman von Rudolf Kuhn. 8^o (437 S.) Erlenbach-Zürich u. Leipzig 1934, Rentsch. Geb. M 6.—

Mitten in der deutschen Schweiz sitzt seit Jahrhunderten ein kerniges Bauerngeschlecht. Der Vater Jost ist noch ein echter Vertreter seiner Art, knorrig und unkompliziert. Er kämpft gegen die vordringende Industrie und andere Exponenten der Zivilisation und verteidigt mit Erfolg sein angestammtes Bauerngut. Aber sein Sohn Jörg, in dem das mütterliche Erbe stark wirkt, möchte studieren, das Leben geistig verarbeiten. Durch den Zwang des verständnislosen Vaters kommt es zum Bruche. Zwar gelingt es ihm mit Hilfe seiner Mutter, das Studium zu beginnen, aber tatsächlich versinkt er körperlich und seelisch in den dunklen Strudeln der Großstadt. Er ringt sich wieder empor und erhält ein Gut oben in den Bergen, wo er die Erde urbar macht und wirklich im ursprünglichsten Sinne Bauer wird. Jetzt findet er endgültig die Frau, die er in seiner Jugend geliebt und deren Bild er trotz aller leidenschaftlichen Abirrungen immer in seiner Seele trug. Er ist ein Bauer geworden, der sein Leben in Wort und Gedicht zur Klarheit bringt und bei aller Verwurzelung in der Heimaterde den Blick für die Welt bewahrt. Mit Anteilnahme verfolgt man das innere Reifen dieses Menschen, wenn man auch

bedauert, daß seine Liebe noch nicht vollständig über das allzu Erdhafte hinausgedrungen ist und das katholische Leben oft in einseitigen Kategorien alter Vorurteile geschildert wird. Der Roman ruft zurück zu Heimat und Boden und fügt sich in packender Sprache den heutigen Lebensströmungen ein.

H. Möller S.J.

Der singende Fisch. Von Ruth Schaumann. Mit 20 farbigen Tafeln nach Pergament-Miniaturen der Verfasserin. 12^o (306 S.) Berlin 1934, Grote. M 5,20, geb. M. 6,80

Das heutige Verlangen nach Erkenntnis des Lebensgrundes zeigt sich in der Abkehr von der Oberfläche der Weltbeschreibung. Die Dinge werden wieder Symbole, die Phantasie ist Führerin zur Wahrheit. Nicht wie in der Romantik dient das Märchen dem Spiel und dem Gericht über Gut und Böse, sondern dem Ernst und der Mahnung, zur wahren Sittlichkeit zurückzukehren. Ruth Schaumann benennt die Märchenwesen ihrer Erzählungen und die Welt, in der sie leben, mit griechischen und lateinischen Namen, die die abstrakten Bezeichnungen der Tugenden und Laster konkret gestalten und doch in luftige Ferne rücken. Reinheit, Treue, stellvertretende Sühne, freiwilliges Opfer, Überwindung der Raffgier und der menschlichen Eitelkeit, Glaube und Liebe sind ihre menschgewordenen Gegenstände. Die zarte, zuversichtliche und demütige Gesinnung der Verfasserin wirkt anziehend. Wie die beigegebenen Zeichnungen nur wie zufällig realistische Einzelheiten enthalten, im allgemeinen aber Wirklichkeitstreue verachten und dadurch um so mehr auf den geistigen Sinn hinlenken sollen, so auch das oft klangschöne, farbenfrohe, sinnennahe Wort der edlen Sprache. Aber trotz dieser Vorzüge und Schönheiten wird sich der Leser nicht verhehlen, daß das Gaukelspiel der Phantasie manches Gezwungene und Gekünstelte enthält, das die reine Freude mindert und dem Sinn der Legende jene Kraft raubt, die mit einer gesunden Schönheit verbunden sein muß.

H. Becher S.J.

Die Sängerin Gottes. Von Leo Sternberg. 12^o (83 S.) Limburg (Lahn), Steffen. Geb. M 3,80